



Vorsicht: Wespen- und Bienenstiche

Diese Allergie kann unter Umständen sogar lebensbedrohliche Folgen haben.

WIEN. Etwa 300.000 Österreicher reagieren allergisch auf die Stiche von Bienen und Wespen. Und diese Allergie kann sogar lebensbedrohliche Folgen haben. Drei bis vier Menschen sterben jeden Sommer aufgrund eines allergischen Schocks durch Wespen- oder Bienenstiche. Experten gehen allerdings davon aus, dass die Dunkelziffer weit höher ist. Trotz der akuten Lebensgefahr wird die Allergie nach Meinung von Fachleuten jedoch noch immer nicht ausreichend ernst genommen. Nicht einmal jeder fünfte Allergiker sucht Hilfe beim Arzt und nur zwei von zehn Allergikern werden mit einer Insektengift-Im-

muntherapie („Allergie-Impfung“) behandelt.

Symptome erkennen

Nicht jeder Insektenstich zwingt zu einer allergischen Reaktion hervor. Treten nach einem Bienen- oder Wespenstich eines oder mehrere der folgenden Anzeichen auf, sollte ein allergologisch tätiger Arzt konsultiert werden:

- » Hautausschlag an verschiedenen Körperstellen
- » Schwellungen im Gesicht und am Hals
- » Juckreiz an Handinnenflächen oder Fußsohlen
- » Heiserkeit Husten, Atemnot
- » Schwindel und Herzrasen

Grundsätzlich kann jeder Mensch, der mindestens einmal in seinem Leben von einer Wespe oder einer Biene gestochen wurde, auch eine Allergie entwickeln. Für bestimmte Personengruppen

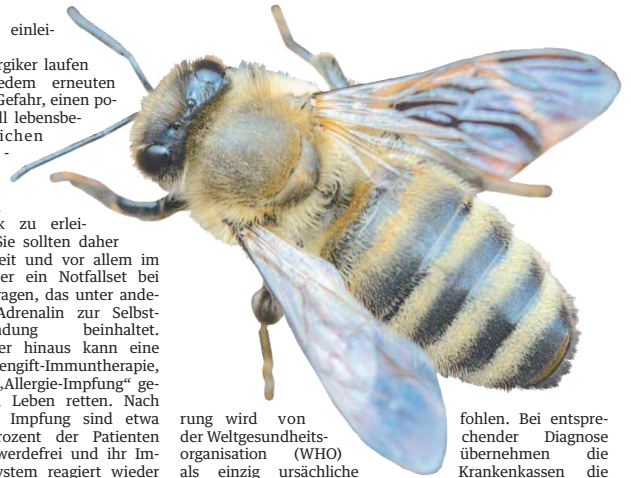
liegt die Gefahr, dass eine allergische Reaktion heftiger und schwerer verläuft, über dem Durchschnitt. Dazu zählen: Asthmatiker, Menschen mit Erkrankungen des Herzkreislauf-Systems sowie Personen, bei denen es bereits in der Vergangenheit zu schweren Stichreaktionen gekommen ist.

Diagnose schafft Klarheit

Wer schon einmal gestochen wurde und unsicher ist, ob eine allergische Reaktion aufgetreten ist, wendet sich am besten an einen allergologisch tätigen Arzt. Die Mediziner fragen dann zum Beispiel, welches Insekt gestochen haben könnte und wie der Patient darauf reagiert hat. Ob eine Allergie besteht, kann der Arzt mithilfe eines Hauttests bestimmen und entsprechende Maßnah-

men einleiten.

Allergiker laufen bei jedem erneuten Stich Gefahr, einen potenziell lebensbedrohlichen anaphylaktischen Schock zu erleiden. Sie sollten daher jederzeit und vor allem im Sommer ein Notfallset bei sich tragen, das unter anderem Adrenalin zur Selbstanwendung beinhaltet. Darüber hinaus kann eine Insektengift-Immuntherapie, auch „Allergie-Impfung“ genannt, Leben retten. Nach dieser Impfung sind etwa 90 Prozent der Patienten beschwerdefrei und ihr Immunsystem reagiert wieder normal. Die Hyposensibilisie-



rung wird von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als einzig ursächliche Behandlungsmethode emp-

fohlen. Bei entsprechender Diagnose übernehmen die Krankenkassen die Kosten.

Buch-Tipp.

Erste Hilfe für mein Kind

SCHWARZACH. Kinder sind neugierig und wollen die Welt entdecken. Dabei achten sie kaum auf Gefahren und Risiken. Ob Hundebiss, heiße Herdplatte oder ein Ausrutscher im Schwimmbad: Kleine Unfälle sind da schnell passiert. Wie Verletzungen aller Art verhindert werden können und was zu tun ist, wenn doch einmal etwas geschehen ist, verrät ein praktischer Ratgeber.

Praktische Beispiele

Die Mama schickt Lukas schnell zur Bäckerei, um Brot zu holen. Lukas ist sechs, und die Bäckerei ist um die Ecke - alles kein Problem. Er muss nicht einmal eine Straße überqueren. Doch vor der Bäckerei ist ein kleiner, schwarzer, sehr aufgeregter Hund angebunden. Er zerrt an der Leine und kläfft. Lukas hat Herzklopfen. Ganz langsam will er an dem Hund vorbeigehen. Leise spricht er mit dem Hund und streckt den Arm aus - im Fernsehen hat er gesehen, dass ein Hund dann nur geschneffelt hat, aber nicht beißt.

Die Geschichte von Lukas und dem Hund ist nur eines von vielen Fallbeispielen, die in dem Ratgeber „Erste Hilfe für mein Kind“ beschrieben werden. Vom heißen Herd über den Straßenverkehr bis zum verdorbenen Magen werden anhand von Beispielsituationen wichtige Maßnahmen Schritt für Schritt erklärt.

Hintergrundinfos

Dazu gibt es Hintergrundinfos und zahlreiche Vorgehens-tipps. „Erste Hilfe für mein Kind“, verfasst von Experten des Österreichischen Roten Kreuzes, ist mehr als nur ein Nachschlagewerk. Mit diesem Buch lassen sich gefährliche Situationen im Vorfeld selbst mit Kindern spielerisch erarbeiten und viele Unfälle schon von vornherein vermeiden.



» Romana Kandlior, Heinz Kuderna, Alexander Lang, Gabriele Sprenges: Erste Hilfe für mein Kind - Gewusst wie - im Ernstfall schnell und richtig reagieren, mairich, Preis: 18,40 Euro.



Rechtzeitige Vorsorge kann das Leben im Alter deutlich erleichtern.

FOTO: STADT DORNBIERN

Unabhängig leben im Alter

Dornbirn bietet kostenlosen Hausbesuche durch eine diplomierte Pflegefachkraft an.

DORNBIERN. Mit fortgeschrittenem Alter verändert sich einiges. Um möglichst lange unabhängig, gesund und mobil zu bleiben, müssen Lebensführung und das häusliche Umfeld an die neue Situation angepasst werden. Die Stadt Dornbirn startet gemeinsam mit dem Krankenpflegeverein Dornbirn ein Projekt, das den älteren Mitbürgern dabei hilft. Bei Bedarf informiert eine dip-

lomierte Pflegefachkraft im Rahmen eines Hausbesuchs. Die Stadt sendet dazu in den kommenden Tagen für den Jahrgang 1936 Gutscheine für solche kostenlosen Hausbesuche aus. Bürgermeisterin Andrea Kaufmann: „Ein Beratungsgespräch in den eigenen vier Wänden ist die beste Möglichkeit, Informationen und Tipps für eine altersgerechte Gestaltung der Wohnung oder den Tagesablauf zu bekommen. Ich möchte die Senioren einladen, diese Möglichkeit zu nutzen.“

Auch Informationen über die bestehenden Unterstüt-

zungsangebote in der Stadt werden vermittelt. Sozialstadträtin Marie Louise Hinterzer: „Alle im Rahmen dieser Aktion angesprochenen Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt.“

Bei Interesse an einem solchen Hausbesuch sollte der Gutschein ausgefüllt an den Krankenpflegeverein geschickt werden. Eine diplomierte Pflegefachkraft wird dann einen Besuchstermin vereinbaren. Für die Beratung ist keine Mitgliedschaft im Krankenpflegeverein erforderlich.

Alkohol: Aufklären, nicht nur warnen

WIEN. „Warnhinweise auf Alkoholflaschen sind nicht sinnvoll, viel wichtiger wäre eine vermehrte Aufklärung der Bevölkerung über die mit einem übermäßigen Alkoholkonsum verbundenen Gesundheitsrisiken, sagt Primar Michael Musalek vom Verein „Alkohol ohne Schatten“. Zuletzt wurde im EU-Parlament eine EU-weite Etikettierung diskutiert, mit der Konsumenten vor den Gefahren von Alkohol in der Schwangerschaft und am Steuer gewarnt werden.

Obwohl in Österreich das Bewusstsein, dass Alkoholsucht eine schwere chronische Erkrankung ist, noch immer zu gering ausgeprägt ist, hält Musalek, auch Ärztlicher Leiter des Anton-Proksch-Instituts Wien, nichts von solchen Plänen. „Schon bei Zigaretten wurde die Erfahrung gemacht, dass diese Hinweise faktisch keinen Effekt haben, weil sie nicht ausreichend ernst genommen werden. Bei Alkohol könnte man nur auf Folgen eines jahrelangen problematischen Alkoholkonsums verweisen, was natürlich die Wirkung solcher Warnungen erheblich mindert.“

Dosisabhängig

Die Fülle von Folgeerkrankungen, die es bei Alkoholabhängigkeit gibt, steht laut Musalek in einem engen Zusammenhang mit der konsumierten Alkoholmenge und der Häufigkeit - ist also dosisabhängig - und nicht damit, dass man überhaupt Alkohol trinkt. Warnungen wie

„Alkohol kann zu schweren Leberschädigungen führen“ oder „Alkohol kann Sie umbringen“ würden daher nicht ernst genommen.

Wichtiger wäre, die Menschen über die mit Alkohol verbundenen Gesundheitsrisiken kritisch aufzuklären, betont der Experte: „Das bedeutet, zu informieren, welche körperlichen und anderen Folgeerkrankungen sich entwickeln können, wie diese mit der Menge und Häufigkeit des Alkoholkonsums zusammenhängen, welche Gefahrenmomente unter Alkohol existieren - Stichwort erhöhte Risikobereitschaft bzw. Verlängerung der Reaktionszeit, was beispielsweise im Verkehr eine tödliche Kombination darstellen kann.“ Eine solche differenzierte Aufklärung wäre sinnvoll, aber auf einem Flaschennetkett sei dafür zu wenig Platz.

Verantwortungsvoller Umgang

In Österreich entwickeln rund zehn Prozent der Bevölkerung eine Alkoholkrankheit, 340.000 Menschen sind bereits alkoholkrank und weitere zwölf Prozent der Erwachsenen konsumieren Alkoholgengen, die ein Gesundheitsrisiko darstellen. Ziel des Vereins „Alkohol ohne Schatten“ ist, die Öffentlichkeit zum Thema Alkohol und einem verantwortungsvollen Umgang damit zu informieren. Seine Arbeit soll in Verbesserungsvorschlägen für ein frühzeitiges Erkennen von Alkoholproblemen münden.

Schnelle Hilfe für Leukämiepatienten

LUDESCH. Und wieder konnte dank einer Bluttypisierung des Vereins „Geben für Leben“ ein Spender und damit Lebensretter gefunden werden. Robert Ehgartner (26) aus Ludesch ließ sich 2010 im Messepark in Dornbirn typisieren. Nun bekam er die Chance, einem 44-jährigen Schweizer das Leben zu retten. „Allerdings lief es diesmal nicht wie gewohnt ab, denn Robert arbeitet derzeit für die Firma Liebherr in Hongkong und kommt erst

Ende August wieder nach Vorarlberg“, erzählt die Obfrau des Vereins, Susanne Marosch. So lange konnte der Leukämiepatient aber nicht warten. Deshalb wurden alle Vorbereitungen getroffen, damit Ehgartner seine Stammzellen in Hongkong spenden konnte.

Da die dortigen Ärzte jedoch Schwierigkeiten hatten, eine Stammzellspende abzuwickeln, erklärte sich Robert ohne Zögern zu einer Knochenmarkspende bereit.

Anfang Juni erfolgte der Eingriff. Anschließend wurden die gesunden Stammzellen direkt in die Schweiz geflogen und dem Patienten transplantiert. „Wir hoffen, Robert spätestens Ende August persönlich kennenlernen zu können. Es ist wirklich sehr berührend, dass es Menschen gibt, die sogar im Ausland, wo nicht immer alles so einfach und reibungslos über die Bühne geht wie bei uns, bereit sind, diesen Aufwand auf sich zu nehmen, um ei-

nem anderen Menschen die Hoffnung auf ein Überleben zu schenken“, äußert sich Susanne Marosch dankend und anerkennend.

23 Lebensretter

In den vergangenen fünfzehn Jahren ließ der Verein „Geben für Leben“ über 17.000 Menschen typisieren, und Robert Ehgartner ist der 23. „Lebensretter“. Derzeit wird Geld für eine weitere Typisierungskampagne im September gesammelt.



Robert Ehgartner hat den Eingriff gut überstanden. FOTO: PRIVAT